



Rainer Michel

Mathias Schabow

Fantasievolle Klanglandschaften

Bei der „Musikszene Frankfurt“ in der Stadtbücherei sind diesmal zwei besondere Solisten dabei: Pianist Mathias Schabow und Filmkomponist Rainer Michel.



Manchmal explodiert die Kreativität. Innerhalb von anderthalb Jahren veröffentlichte Mathias Schabow drei Solo-CDs, „Emely“, „Seebrücke“ und „Klavierstücke“, kurz darauf noch die Trioplatte „Prélude“. Der Titel lässt keine Zweifel aufkommen: Das war erst das Vorspiel. „Ich habe zehn Jahre nichts unter meinem Namen gemacht“, erklärt der Pianist. „Private Umstände haben das so runtergehalten. Da war keine Zeit dafür, die Prioritäten lagen ganz woanders, also habe ich nur unterrichtet.“

Als er den Kopf wieder frei hatte für eigene Musik, orientierte er sich neu und entschied sich bei der schwierigen Suche nach potenziellen Mitstreitern: „Jetzt mache ich’s alleine.“

Mit der so gewonnenen Freiheit musste er erst umgehen lernen. Ganz pragmatisch machte er sich eine Liste: Was habe ich, was kann ich, was kann ich damit anfangen? „So kam Struktur rein“, kommentiert Schabow. „Flügel, Computer, zwei Mikrophone“, stand da auf dem Zettel. Seine Werkzeuge. Sein Handwerk hatte der 1970 in Mecklenburg geborene Musiker in Schwerin und an den Musikhochschulen Weimar und Köln gelernt. Eine Ausbildung im Osten, Fluch oder Segen? „Segen“, zögert der Tastenvirtuose keine Sekunde. „Aber das ist das Einzige, was ich aus dem Laden positiv mitgenommen habe. Sobald man drei Töne ordentlich spielen konnte, wurde man gefördert. Wochenend-Unterricht, jedes Jahr zwei Wettbe-

werbe, so richtig Stress mit 11, 12, aber da musste man durch. Heute bin ich froh und glücklich, dass ich dieses Handwerk habe.“ Zwischen Klassik, Jazz und Improvisation positioniert sich Schabow heute. Inspirationen waren Keith Jarrett („An den kommt keiner ran“), später die Norweger Tord Gustavsen, Ketil Bjørnstad und – eine Initialzündung – Bugge Wesseltoft. „Seine Musik ist sehr langsam, total entschleunigt. Das hat mich unglaublich beeindruckt.“

Als im März „Bardsongs“, Regisseur Sander Franckens Geschichten vom Glück aus Mali, Rajasthan und dem Himalaya, im Orfeo gezeigt wurde, stellten wir den Mann, der zu den eindringlichen Bildern die Klänge geza-

Fotos: Detlef Kinsler

Fotos: Uli Mattner, WWU Münster, Harald Schröder, Bernd Kammerer

bert hatte, im JOURNAL vor: Rainer Michel. Auch der Berner Bub hat studiert, klassische Gitarre, und später dann in seinem Studio in Offenbach-Bieber vorzugsweise an Soundtracks (von „Tatort“ über „Nach fünf im Urwald“ bis „Projekt Gold – Eine Deutsche Handball-WM“) gepuzzelt.

Seit 1994 ist er hauptberuflicher Filmkomponist. Früher eher unter Ausschluss der Öffentlichkeit, ist der Sammler exotischer Instrumente aus aller Welt (mal sehen, welche er davon in die Stadtbücherei mitbringt) nun in der Stadt und in der Szene präsenter denn je, ob beim „Rundgang 2013“ im Stadel oder beim „Lichter“-Filmfest im Film-museum. Auch bei den renommierten Hofer Filmtagen lief mit Birgit

Lehmann und Ole Weissenbergers unterhaltsamer Doku „Mein Name und ich“ ein Streifen mit seinen skurrilen Stücken. Eine andere seiner Leidenschaften kann man begutachten, wenn man in der Oppenheimer Straße durchs Fenster schaut. Denn Michel ist auch ein begeisterter Bastler, sein letztes Objekt ein Geigenbaum, vier Violinen, die durch Motoren gesteuert (fast) von selbst spielen. Eine ältere Engländerin, die vorbeikam, meinte, das wären die Geister des untergegangenen „Titanic“-Orchesters. *Detlef Kinsler*

>> Musikszene Frankfurt:
Mathias Schabow & Rainer Michel,
Ffm: Stadtbücherei,
Hasengasse 4, 27.11.,
20 Uhr, Eintritt frei

TOPS



Ferdinand Hartmann, Nächstenliebender

Der Betreiber des Latin Palace Changó hat wahrlich ein Herz für Bedürftige. Weil die Frankfurter Tafel nach 13 Jahren aus den Räumen der Weißfrauen-gemeinde in der Gutleutstraße 20 ausziehen musste, stellte Hartmann der Tafel kurzerhand seine Räume als Ausgabestelle zur Verfügung. Chapeau!

Hauptbahnhof, Aufgehübschter

Wir dachten schon, dass beim Hauptbahnhof in Sachen Sanierung der Zug längst abgefahren sei. Doch jetzt ging alles ganz schnell: Bis 2019 soll die Station schöner und praktischer werden, gleiches gilt für die lange kritisierten Vorplätze. Stadt Frankfurt und Deutsche Bahn wollen dort gemeinsam aufräumen. Das war überfällig!



Kornelia Möller, Wissenstransferin

Kornelia Möller konzipierte die „Klasse(n)kisten“ – einen Experimentier- und Materialfundus für Grundschulkinder und Sachunterrichts-Lehrer. Dafür bekam sie am 12. November den ersten Preis des von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft ausgelobten Polytechnik-Preises, mit dem herausragende pädagogische Konzepte für Kitas und Grundschulen gewürdigt werden.

FLOPS



Hilmar Hoffmann, Schmeichler

Der ehemalige Kulturdezernent Hilmar Hoffmann hat uns wieder einmal ein Buch geschrieben. Es ist eine Hommage an Oberbürgermeisterin a. D. Petra Roth geworden. Doch mit seinem Hymnus an die Dame übertreibt er es mit den Lobhudeleien, wenn er die Politikerin als „leibhaftige Apotheose der Stadt Frankfurt“ bezeichnet. Das war selbst Frau Roth zu viel des Guten.

Krematorium, Ausgebranntes

Wer sein Leben lang für Frankfurt brennt, will dies auch oft nach seinem Tod. Doch das wird bald nicht mehr möglich sein: Die Stadt wird ihr Krematorium auf dem Hauptfriedhof am 31. Dezember schließen, weil es sich nicht mehr lohnt, die Anlage zu sanieren. Ein Neubau gilt als nicht wirtschaftlich. Künftig wird man sich im Umland einschern lassen müssen. Angeblich profitiert Offenbach schon lange vom Totentourismus.



Frankfurter Prinzenpaar, Narren

Als sich am 11.11. das Frankfurter Prinzenpaar vorstellte, dürfte dem einen oder anderen Frankfurter Fastnachts-Freak die Kinnlade heruntergefallen sein. Denn, oh Schreck: Die Prinzessin ist eine waschechte Offenbacherin! Wie konnte denn das passieren, wo doch seit Jahr und Tag die Fehde zwischen den Städten schwelt?! Und: Haben wir denn in Frankfurt nicht selbst genug Narren?